

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

**Inserate**  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Rittag angenommen  
und kosten:  
die 1 Spalt. Zeile 15 Pf.  
Unter Eingebund:  
30 Pf.

**Inseraten-  
Annahmestellen:**

Invalidentank,  
Gartenstein & Vogler,  
Rudolf Hoffe,  
G. L. Taube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a. M.,  
G. Kohl, Reichenbach,  
Eugen Müller,  
Köhlchenbroda  
u. s. w.

Nr. 90.

Donnerstag, den 3. August 1899.

61. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Der Kaiser ist von seiner Nordlandreise heimgekehrt und an Bord der „Hohenzollern“ am Dienstag um 12 Uhr mittags im Kieler Hafen eingetroffen. Das in See befindliche Geschwader, die Strandbatterie von Friedrichsort und sämtliche im Hafen liegenden Schiffe, darunter auch das dänische Panzerschiff „Dover Høvsled“, gaben beim Einlaufen der „Hohenzollern“ Salutsküsse ab.

Ueber die Vetheiligung Deutschlands an der Friedenskonferenz und über seinen Einfluß auf deren Verhandlungen läßt sich die „Rdn. Ztg.“ folgendermaßen vernehmen: Deutschland hat auf der Konferenz nicht nur eine ehrenvolle, sondern selbst eine hervorragende, in mancher Hinsicht tonangebende Rolle gespielt, ein Urteil, dem nicht nationale Voreingenommenheit, sondern offene Aeusserungen von Vertretern anderer Staaten zu Grunde liegen. Der Oberst Groß von Schwarzhof war durch die Rede, mit der er der Abstützungsfrage das Lebenslicht ausgeblasen hatte und die auf alle Anwesenden einen überwältigenden Eindruck gemacht haben muß, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Konferenz geworden. Dasselbe darf auch von Prof. Dr. Zorn gesagt werden. Hatte ihn schon seine kurze kraftvolle Rede, in der er den obligatorischen Charakter eines internationalen Schiedsgerichtshofes für Deutschland mit aller Entschiedenheit ablehnte, in den Vordergrund gerückt, so feierte er durch seine am 20. Juli gehaltene Rede einen großartigen Triumph. Denn als ein serbisches Mitglied, der Professor Belitowitsch, ihn fragte, weshalb denn Deutschland das obligatorische Schiedsgericht abgelehnt habe, erhob sich Prof. Dr. Zorn und setzte in einer improvisierten Rede seinen Standpunkt noch einmal auseinander, betonte aber dabei mit dem größten Nachdruck, daß die deutsche Regierung ebenso wie alle anderen alle zur Erhaltung des Friedens dienenden Bestrebungen thatkräftig und freudig unterstützen werde. Ein ungeheurer Beifallsturm lohnte den Redner und der Vorsitzende Bourgeois sprach ihm mit feurigen Worten den Dank und die Bewunderung der Anwesenden aus. Die anderen deutschen Vertreter hatten weniger Gelegenheit, in den Vordergrund zu treten, dafür haben sie aber in den einzelnen Kommissionen, denen sie zugetheilt worden waren, um so eifriger und verdienstvoller gearbeitet. Denn eine Sinicure war für sie die Mitgliedschaft der Konferenz keineswegs; neben den ihnen zugewiesenen Arbeiten hatten sie noch Tag für Tag der Regierung Bericht zu erstatten, was bei der tropischen Hitze, die während der letzten Wochen in der Residenz herrschte, nicht wenig besagen will.

Von der Thätigkeit der Ansiedelungskommission für die deutschen Ostprovinzen ist folgendes mitzutheilen: Bis jetzt sind insgesammt 91 Güter fertig besiedelt, während auf 10 größeren Besitzungen nur noch 32 Stellen zu begeben sind und 46 Güter mit etwa 1000 Stellen zur Zeit zur Besiedelung ausliegen, andere Güter aber demnächst zur Ausbeileung gelangen sollen. Die Brennereien und Molkereien, welche sich auf den angekauften Gütern befinden, gehen als genossenschaftliche Unternehmungen unentgeltlich auf die Ansiedler über. Wo es die Verhältnisse als notwendig erscheinen lassen, werden Schulen und Kirchen oder Bethäuser errichtet. Die Kolonisten sind denn auch durchweg zufrieden und die von ihnen nach der alten Heimath gehenden Schilderungen ziehen Verwandte und Bekannte als Käufer hierher. In letzter Zeit hat die Kommission folgende Besitzungen erworben: Gostkowo (Kreis Thorn) mit 2732 Morgen, Rombshin (Kreis Bongrowitz) mit 10,156 Morgen, Kozlowo (Kreis Rogilino) mit 308 Morgen, Plonchow (Kreis Kulm) mit 1500 Morgen, Jodisch-Bornow (Kreis Meseritz) mit 456 Morgen, Lichtenthal (Kreis Marienwerder) mit 1800 Morgen und Karszewo (Kreis Wittkowo) mit 2000 Morgen.

Die im vollen Gange befindliche Erntearbeit wird wiederum, wie leider schon seit einer Reihe von Jahren, fast allenthalben im Deutschen Reich von bittersten Klagen über die Leutenoth begleitet. Dazu macht die „Nationallib. Korresp.“ die beachtenswerthe Bemerkung: „Was am bedauerlichsten erscheint, ist die leidige Thatsache, daß in diesem Falle die Nothlage des Arbeitgebers auch noch durch Vermittler in jeder irgend strafbaren Art und Weise ausgebeutet wird. Um den schlesischen Bahnhof in Berlin herum ist ein Agententhum anzutreffen, das für die Nachweisung einer Hand voll Leute Vermittelungsgebühren sich bezahlen läßt, die mindestens zu der Leistung des Vermittlers in gar keinem Verhältnis stehen. Kamerallich dann nicht, wenn man die Leute sich genau betrachtet, die ein solcher Vermittler den großen Gütern im weiteren Umkreis von Berlin zuführt. Im Osten ziehen die Arbeitskräfte ab, um in die großen Städte oder doch nach Möglichkeit in die Nähe derselben zu gelangen. Dort im Osten erleiden deshalb die Erntearbeiten vielfach einen Aufschub, der dem Besitzer zu schwerem Schaden gereicht. Wo aber die Landflüchtigen des Ostens wieder Arbeit nehmen, steht zunächst der gewerbmäßige Arbeitsvermittler im Wege und der Arbeitgeber ist nicht im Stande, diese Arbeitskräfte zu erreichen, ohne daß er vorher seine Wirtschafts- und Produktionskosten erheblich belastet hat. Und je größer die Noth an Leuten, desto größer die Provisionsgebühr für jeden

vermittelten Arbeiter. Das ist denn doch eine Kalamität, die abgestellt werden könnte. Die Novelle zur Gewerbeordnung, mit der zur Zeit der Reichstag befaßt ist, regelt ja das Befindemalwesen in zweckmäßiger neuer Weise. Aber den ländlichen Arbeitsnachweis auf gemeinnütziger Grundlage zu organisiren, kann nicht Sache des Staates sein; hier könnten indessen die Kreise und Städte mit Hilfe der Landwirtschaftskammern und vielleicht auch mit Hilfe der Provinzen die erforderlichen Einrichtungen treffen.“

Ueber die künftige Form der Handwerkervertretung in unserem Königreiche Sachsen läßt sich die „Rdn. Ztg.“, wie folgt, berichten: Die Errichtung selbstständiger Handwerkerkammern steht in Sachsen vorläufig nicht zu erwarten, vielmehr geben die Absichten dahin, die Handwerkervertretung in die jetzt bestehenden Handels- und Gewerbeammern in der Weise einzugliedern, daß diese künftig in drei Abtheilungen zerlegt werden, statt wie bisher in zwei, nemlich in eine 1. Abtheilung als Vertretung des Handels und der Industrie, eine 2. Abtheilung als Vertretung in der Hauptsache des Kleinhandels und des Kleingewerbes und eine 3. Abtheilung als Vertretung des Handwerks. Diese Abtheilungen werden einander vollständig gleichgestellt und erhalten sowohl für ihre Gesamtheit, als auch für ihre einzelnen Abtheilungen das Recht der juristischen Person. Eine gemeinsame Arbeit der Kammern, so urtheilt man, kommt allen drei Abtheilungen zu Gute. Eine solche Gesamtkammer steht auf einem höheren Standpunkte und hat einen größeren Gesichtskreis als die Einzelvertretung der verschiedenen Gewerbe. Das Handwerk und das Kleingewerbe nimmt auf diese Weise an den Angelegenheiten der Großindustrie Theil, was für sie eine werthvolle Anregung bildet; andererseits lernt auch das Großgewerbe auf diese Weise die Verhältnisse des Handwerks und Kleingewerbes besser verstehen. Wichtig ist auch, daß eine gemeinschaftliche Kammer über größere Mittel verfügt und den finanziell schwächer gestellten Handwerkern ihre Ausgabe erleichtern kann, wie sie auch durch Anstellung eines größeren und wissenschaftlich tüchtigen Personals bessere Leistungen erringt. Die Selbstständigkeit der einzelnen Abtheilungen kann dabei vollständig gewahrt bleiben.“

Die Löhne der Arbeiter haben sich, wie aus den dem Reichsversicherungsamte vorliegenden und von ihm der Sichtung und Bearbeitung unterworfenen Rechnungsergebnissen der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1898 hervorgeht, gegen das Vorjahr (1897) wieder stark gehoben. Zwar ist es sicher, daß diese Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften kein genaues Bild der Lohnverhältnisse geben. In ihnen

## Feuilleton.

### Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

[Nachdruck verboten.]

(14. Fortsetzung.)

„Wir waren im Unrecht, Elise“, begann Frau Dorothea von Neuem, ihre tiefe, weiche Stimme zu einem Flüstern dämpfend. „Wir müssen unsern Männern vertrauen. Vielleicht sagt Dir Konrad später einmal angetroffen, was Du wissen willst. Aber dringe nicht in ihn. Wenn es fremde Geheimnisse sind, muß er sie bewahren. Verzeihe mir, Konrad.“

Dabei reichte sie ihrem Schwiegersohne die Hand, die er ehrfurchtsvoll küßte. Die Beiden hatten einander verstanden.

Elise begriff nicht, was hier vorgegangen war. Aber die Worte der Mutter hatten auf ihr kindisch-tropisches Herz einen tiefen Eindruck gemacht und sie beugte sich still dem fremden Willen.

Nicht so Martha. Zunächst freilich schwieg auch sie. Als sie aber wieder zu Hause waren, meinte sie in ihrer harten Weise:

„Wenn ich mich verheirathet hätte, so würde ich gegenwärtige Offenheit als erste Hausregel eingeseht haben.“

„Gewiß — das ist richtig —“ erwiderte Frau Andree zögernd. „Aber es giebt Dinge —“

„Die soll es eben nicht geben“, entgegnete Martha streng. „Papa hatte gewiß nie ein Geheimniß vor Dir?“

Frau Andree senkte den Blick. „Nein, wohl nicht“, antwortete sie unsicher. „Jedenfalls habe ich ihn nie nach Dingen gefragt, über die er nicht aus freien Stücken mit mir sprach.“

14.  
Frau Schmidt, nichts ahnend von dem Sturme, den ihr Erscheinen entfacht hatte, war inzwischen langsamen Schrittes ihrer Wohnung zugegangen. Häufig schritten sie böse Hustenanfälle stehen zu bleiben, besonders wenn der Wind einmal scharf um die Ecken blies und ihr den Straßenstaub ins Gesicht wehte. Auch schien sie kein Verlangen zu fühlen, schnell nach Hause zu kommen; im Gegenteil, je mehr sie sich ihrer Wohnung näherte, um so zögernder wurden ihre Schritte, fast als fürchte sie sich vor der Heimkehr.

„Es war nichts zu machen“, murmelte sie vor sich hin, „wirklich nichts zu machen!“

Sie blieb vor einem Schaufenster stehen, ohne die ausgestellten Gegenstände eines Blickes zu würdigen und zupfte nervös an den Spitzen ihres Umhanges.

„Wenn ich ihm willfahre, so giebt's einen Skandal, aber Geld nicht — gewiß nicht! Da lenne ich ihn zu gut. Er wäre auch ein Thor!“ Dann mit einem tiefen Seufzer: „Ach Gott, ach Gott! ich bin so müde!“

Sie hatte jetzt die Straße, in der sie wohnte, erreicht.

Zwischen einem Branntweinschank und einem Garnladen befindet sich ein Blumenverkauf. „Blumenhalle“ lautet der stolze Titel, der in großen Buchstaben auf dem Schilde zu lesen ist.

In dem schmalen Schaufenster stehen ein paar Töpfe mit billigem Sommerfior, Flog, Atern, Monatsrosen. Gläser mit abgetrennten Blumen und ein auf Draht gebundener halbweiler Strauß. Es ist jetzt die günstigste Jahreszeit; im Winter sieht es noch weit kümmerlicher aus.

Die Blumenhalle selbst ist ein kleines viereckiges Gemach; quer vor der Rückwand der Ladentisch; hinter demselben eine Thür, die nach einem dem Hofe zu gelegenen Wohnraume führt.

In der Thür des Ladens, die Hände in den Hosentaschen, steht ein Mann, eine große, kräftige Gestalt mit stark geröthetem Gesicht, einer kolbigen Nase und aufgeworfenen Lippen. Im Mundwinkel hängt ihm eine Cigarre.

Von Zeit zu Zeit nimmt er sie aus dem Munde, spuckt aus, beugt den Oberkörper vor und schaut spähend die Straße hinunter. Endlich kommt die Erwartete.

„Ran?“ ruft er ihr schon von Weitem entgegen. Frau Schmidt schüttelt mit dem Kopfe.

„Richts!“

„Da soll doch gleich ein heiliges Kreuzdonnerwetter —!“ fluchte er. „Was fällt denn dem Kerl ein?“

„Ich sagte Dir ja gleich“, wandte sie schüchtern ein, „es ist noch nicht die Zeit. Zum gewohnten Termin darf ich wiederkommen.“

„Darfst Du?“ höhnte der Mann.

„Ja“, antwortete die Frau ernst, indem sie sich an ihm vorbeidrängte, um in den Laden zu gelangen. „Und wir müssen ihm dafür dankbar sein. Es ist die reine Entmännlichkeit, daß er etwas für uns thut.“